



«Man soll uns leben lassen»

St. Gallen müsse offener gegenüber Queeren werden. Deshalb veranstaltet ein neuer Verein im Sommer die erste Pride Parade in der Stadt.



Andy Calzavara und Andi Giger freuen sich auf den 12. August 2023. Dann soll St. Gallen in den Regenbogenfarben leuchten.
 Bild: Ralph Ribl

Diana Hagmann-Bula

Noch weht nur eine Regenbogen-Fahne in der Marktgasse. Am 12. August sollen hier Hunderte der Transparente zu sehen sein. Rund 1000 Demonstrantinnen und Demonstranten werden dann durch St. Gallen ziehen, sich für Menschen einsetzen, die anders lieben. Anders als Heterosexuelle, aber kein bisschen weniger intensiv.

Das erhoffen sich jedenfalls Andy Calzavara und Andi Giger. Sie gehören dem 45-köpfigen Verein an, der sich für die erste Pride Parade in der Stadt gebildet hat. Die Bewilligung liegt schon vor, die Route steht noch nicht fest. «Wir verhandeln nach wie vor mit der Polizei», sagt Calzavara. Und Giger ergänzt:

Die Parade werde an einem zentralen Ort starten und sich später auf einem Platz treffen. Musik und Reden werden zu hören sein, Dragqueens kommen zu Besuch. «Wir sind nicht die ersten mit dieser Idee. Aber wir sind die ersten, die sie umsetzen.»

«Wir existieren auch im Osten»

Andi Giger, 24, kurze Haare, zierliches Gesicht, drahtiger Körper, sanfte Stimme, Kommunikationsstudent, hat sich im Sommer von einer ähnlichen Demonstration in Chur inspirieren lassen. Nun soll auch St. Gallen «für einmal in den Regenbogenfarben leuchten», wie er sagt. Eine sehr konservative

Stadt, meint Andy Calzavara. «Sie darf ruhig offener werden.» Der Anlass solle ein Zeichen setzen. Erreichen, dass die LGBTQI+-Szene sich vernetzt und gesehen fühlt. «Wir existieren auch im Osten.» Heterosexuelle sind eingeladen mit zu demonstrieren. Das Thema gehe alle an, so Giger. «Jeder hat eine lesbische Cousine oder einen schwulen Nachbar.» Er wünscht sich mehr Akzeptanz. «Man soll uns leben lassen.»

Andi Giger hat sich mit 16 Jahren gegenüber seiner Familie als schwul geoutet. Bevor er überhaupt einen Freund hatte. «Ich wollte kein Geheimnis daraus machen.» Giger wuchs im Appenzellerland auf einem Bau-



ernhof auf, die Mutter im Landfrauenverein, der Vater im Jodelchörli, im Sommer lebten sie auf der Alp. «Im Dorf redete man über mich, aber meine Familie stand hinter mir», erzählt Andi Giger. In Mails schreibt er am Ende stets «Er» hinter seinen Namen. Das sei üblich in der «queeren Bubble», gerade weil einige Vertreterinnen und Vertreter androgyn aussehen würden. «Damit man nicht falsch gendert.»

Irgendwann mit 17 Jahren hatte er einen Freund, an der Haltung seiner Familie änderte sich nichts. «Ich habe zwei lesbische Tanten. Sie haben viel Vorarbeit für mich geleistet.» Und doch erlebt er immer wieder Situationen, in denen Menschen mit grossem Unverständnis auf ihn reagieren. «Schwule Sau» rufen sie ihm dann nach. Pöbeln ihn an, wenn er Ohrringe und Nagellack trägt.

«Ich möchte einfach nur gefahrlos zum Bahnhof spazieren können, ob ohne oder mit Freund», sagt Andi Giger. Er will Arm in Arm mit seinem Partner durch die Stadt ziehen, auch nach 23 Uhr, auch wenn der Alkoholpegel der anderen Ausgehenden steigt. «Das unterlasse ich nun nämlich. Ich will ja kein unnötiges Risiko eingehen.»

Vor ein paar Wochen erst haben Jugendliche bei der Europaallee in Zürich Dragqueens attackiert, die nach einem Auftritt auf dem Nachhauseweg waren. Giger läuft es noch immer kalt den Rücken hinunter. Und dann erzählt er von einer Flyeraktion, bei der er mitgeholfen habe. Vor rund drei Jahren war das. «Ich warb für mehr Schutz vor Hass

und wurde selber eingedeckt mit Anfeindungen. Da muss man sich schon bemühen, sein positives Menschenbild zu bewahren.»

Andy Calzavara, 31, langes Haar, weibliche Figur, rauchige Stimme, Studentin der Sozialen Arbeit, tat sich schwerer mit dem Coming-out. 15 Jahre alt war sie damals. «Ich wollte es lange selber nicht akzeptieren. Und ich habe mich mit der Frage gequält, was wohl mein Umfeld denkt», sagt sie. Letztlich sei alles viel weniger schlimm gewesen als in ihrer Vorstellung. Der Rückhalt von ihrer Familie sei gross.

St. Galler Szene benötigt mehr Treffpunkte

Mit 17 Jahren zog sie nach Zürich. Lesbisch sein sei dort «viel normaler» als in St. Gallen. «Noch heute fällt es mir in der Limmatstadt leichter, meine Freundin zu umarmen. Ich kann in der Masse untergehen.» Die Zürcher Szene sei grösser, das Angebot an Clubs und Bars für Queere vielfältiger. Sie kenne viele LGBTQI+-Menschen aus St. Gallen, die jedes Wochenende in den Zug sitzen und nach Zürich reisen.

Und hier? Die ehemalige Schwulenbar «Church» schloss 2013, die Homosexuellen-Bar «Propeller» und der Lesbenchor, beide verschwunden. Die Gay-Sauna «Mann-o-Mann» besteht noch. Hinzugekommen ist letztes Jahr die Bar «Libre», die sich zum Treffpunkt für Queere entwickelt hat. «Für eine Stadt sind das aber eigentlich zu wenig Szenenorte.»

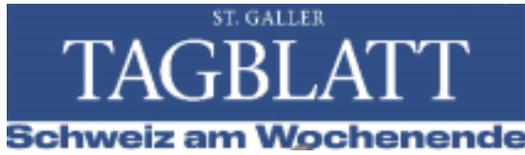
Ihre erste Partnerin hat Cal-

zavara im Internet über eine Art Facebook für Homosexuelle und Transmenschen kennen gelernt. Sie habe damals in der schwulesbischen Jugendgruppe von dem Social-Media-Angebot erfahren. Die Beziehung ging auseinander, doch Calzavara ist wieder in einer Partnerschaft. Seit drei Jahren schon. «Diesmal habe ich die Frau über Kollegen getroffen.» Sie wolle ihr Studium erfolgreich beenden, dann schliesse sie eine Hochzeit nicht mehr aus.

Andy Calzavara hat sich 2021 für die Vorlage «Ehe für alle» eingesetzt. «Die Kampagne hat viel bewirkt für unsere Community.» Wurde Calzavara dabei angefeindet wie ihr Vorstandskollege Andi Giger? Sie schüttelt den Kopf: «Als relativ weibliche Frau falle ich nicht als Homosexuelle auf.» Einen Vorfall wird sie dennoch nie vergessen. Auf Städtereise in Wien habe sie ihre Freundin auf einem bevölkerten Platz geküsst. Da kam ein Mann auf die beiden zu. Und bot ihnen 50 Euro, wenn sie sich nochmals zärtlich austauschten. «Es nervt mich, wenn man uns erotisiert.» Auch das zeige: «Es liegt noch ein weiter Weg vor uns bis zur Akzeptanz.»

«Queerfeindlichkeit hat mit Unwissen zu tun»

Die Fachstelle für Aids und Sexualfragen St. Gallen-Appenzell bietet ein Projekt für Schulen an. Andy Calzavara und Andi Giger arbeiten mit, erzählen vor Klassen dann ihre Geschichte. «Die Lehrkräfte müssen uns buchen, leider ist LGBTQI+ als Thema nicht konkret im Schulplan verankert.» Giger fügt hinzu: «Da-



Hauptausgabe

Schweiz am Wochenende/St. Galler Tagblatt
9001 St. Gallen
071 272 69 00
<https://www.tagblatt.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 27'493
Erscheinungsweise: wöchentlich



Seite: 31
Fläche: 70'110 mm²

Auftrag: 3005761
Themen-Nr.: 135.002

Referenz: 87435137
Ausschnitt Seite: 3/3

bei hat Queerfeindlichkeit oft mit Unwissen zu tun.» Es dauert noch über fünf Monate bis zur ersten Pride Parade in St. Gallen. Mit jeder Woche, die vergeht, steigt die Hoffnung. Auf ein offeneres St. Gallen.